

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Völkner, Völkner, Kierspe-Bahnhof Kierspe, Rönshol, Meinerzhagen, Balbert, Mülhohse, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell Jr., Halver i. Westfalen

Telegraphen-Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 193

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus : : : : gebracht Mark 1.92. : : : :

Halver

Mittwoch, den 19. August

Anzeigen: Für die einspaltige Garnondzelle oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezelle 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Verbreitung der Gebilhen. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Seifenblasen“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“.

1914

An die Arbeit!

Das deutsche Volk wußte, daß es sich eines Überfalls zu versehen hatte. Wir mußten auf den Krieg gerüstet sein. Und als das Ungewitter hereinbrach, waren wir gerüstet. Unsere Reichsbank, der finanzielle Generalstab, war wie der militärische vorbereitet. Ihr Goldbestand sichert die Wertigkeit des Papiergeldes. Die Kriegsdarlehnkasse verhindert die Verschleuderung von Anleihepapieren und Waren. Unser Bankdiskont ist niedriger als bei anderen Völkern. Wir kamen ohne Moratorium aus. Und was eigentlich die deutschste Sprache spricht: Der in der ersten Aufregung erfolgte Sturm auf die Sparkassen hat sich gelegt. Die meisten Gelder haben die unsichere Hinterlegungsstelle der Strickstrümpfe wieder verlassen und sind in die Kassen zurückgeflohen. Fügen wir die guten Aussichten unserer Ernte hinzu und die Gewißheit, daß genug Kräfte zu ihrer Einbringung vorhanden sind, so bekommt das Gefühl unserer militärischen Sicherheit eine neue Grundlage in der Überzeugung von unserer wirtschaftlichen Widerstandskraft.

Für's erste ist also gesorgt. Daß sich aber die Dinge auch in der Zukunft fest und klar gestalten, hängt von einer Bedingung ab: wir müssen den begeisterten Kriegsschrei überwinden und wieder unsere Arbeit aufnehmen. Ein Volk, das 44 Jahre im Frieden gelebt hat, wird durch einen Krieg auf's tiefste erschüttert, dazu noch einen, wie ihn die Weltgeschichte nie gesehen. Das ist natürlich. In der ersten Aufregung taumelten wir alle, als hätten wir einen Schlag gegen den Kopf bekommen. Wir konnten es kein Gemütere und keine Mutlosigkeit geben. Dazu sind wir des Sieges unserer gerechten Sache zu gewiß. Aber es trat doch eine gewisse Lähmung unserer wirtschaftlichen Antriebe in die Erscheinung. Jeder suchte sein Geld festzuhalten, seine Ausgaben einzuschränken bis zum ärgsten Geiz und — abzuwarten, was nun kommen wird.

Diese Vorsicht hat eine Berechtigung. Aber sie ist bei aller gebotenen Sparamkeit doch eine große Gefahr. Wir können auch die Zukunft sicher stellen, wenn wir wieder die Arbeit aufnehmen und somit die Arbeitslosigkeit, die ein nationales Unglück wäre, beseitigen. Gewiß: Deutschland hat für das Ausland gearbeitet und etwa 20 Prozent unserer werftätigen Bevölkerung ist von dieser Herstellung von Ausfuhrartikeln und von der Bearbeitung der vom Ausland gelieferten Rohmaterialien ernährt worden. Diese Erwerbsgebiete sind jetzt gesperrt. Aber der größte Teil unserer Produktion war und ist doch für den Verbrauch im Inland bestimmt. Ein Volk von über 60 Millionen Menschen verliert doch mit einem Schlag nicht alle seine Bedürfnisse. Wir werden weder aufhören zu essen, noch uns zu kleiden, noch uns und unsere Mäde zu waschen, noch die notwendigen Reparaturen zu machen. Sind Millionen erwerbsfähiger Männer ins Feld hinausgerufen, für höhere Ziele, so muß es eben die Aufgabe sein, die vorhandenen Arbeitskräfte zu verteilen. Denn das Stilllegen der Betriebe ist Widerstand und unerträglich, weil erst aus der Wechselwirkung von Arbeit und Vertrieb das Geld ins Rollen kommen und die Werte lawinenartig anschwellen können.

Darum ergeht an alle weitsichtigen Patrioten die Mahnung: Laßt euer Geld nicht als tote Masse ruhen!

Laßt wieder arbeiten. Wartet nicht, bis eure Läger geleert sind! Schafft neues heran, denn dadurch, daß ihr allen Arbeit gebt, ermöglicht ihr, daß wieder Bedürfnisse erregt und befriedigt werden können.

Was hier für jeden einzelnen Fabrikanten gilt, gilt ebenso für Stadt und Staat. Der Staat kann sich durch eine Arbeitsanleihe Geld beschaffen und kann gerade jetzt früher geplante Werke ausführen. Bauten, Brücken, Wege, Eisenbahnen, Moorkulturen, Bewässerungsanlagen; er kann die aufgebrauchten Reserven der Militärbeleidigung wieder ersetzen. Und die Städte täten besser, statt immer neue Mittel für Unterhaltungen flüssig zu machen, Arbeitsgelegenheiten zu schaffen. Und wo wären alle Ablichten und Vorschläge schon ausgeführt? Also keine „Notstandsarbeiten“. Sondern gerade jetzt die praktische Ausführung aller beschlossenen und beabsichtigten Neueinrichtungen (Schulbauten, Parkanlagen, Wasserleitungen, Elektrizitätswerke, Kanalisationsausbau u. dergl.). Das alte Kernwort muß jetzt Geltung bekommen: Was du morgen zu arbeiten hast, mach heute!

Was wir brauchen, ist der Entschluß. Da wir Vertrauen in unsere Zukunft haben, ist jede Zurückhaltung bedenklicher als selbst ein Rückschlag auf dem Felde. Die Organisation der Arbeit ist ohne Schwierigkeit. Die Schnellleiste, mit der das Land Kräfte erhielt, wird auch Industrie und Gewerbe vorrücken. Arbeitsgelegenheit für Arbeitswillige und Arbeitsfähige —: und sie werden zur Stelle sein. Hier aber sind wir an einem wichtigen Punkte: in der ersten Panik machten sich Stadt und Staat, Behörden und Verwaltungen den echten heftigsten patriotischen Eifer zunutze. Aber! stellten sich freiwillige Hilfskräfte der guten Stände zur Verfügung: Pfadfinder, Studenten, wohlhabende Frauen wollten an ihrem Teil mitwirken. Das war edel gedacht. Aber unwirtschaftlich! Wir müssen die Stände unterhalten, die auf die Arbeit angewiesen sind. Sie sollten, sie müssen verdienen, damit sie wieder Verbraucher werden. Wir wollen das Wort des Wiener Schriftstellers Theodor Herzl nicht vergessen, daß ein Volk nicht durch Almosen erhalten werden kann. Darum: Unsere Soldaten im Felde werden ihr Werk mit Gottes Hilfe verbringen. Unsere Wirtschaft aber muß ihr Maßgrat sein. Dieses muß unser Wahlpruch sein: Frisch an die Arbeit.

Der Krieg.

Russische Meuchelmörder an der Arbeit.

Berlin, 15. August.

Dem in allen deutschen Gauen mit tiefster Empörung vernommenen völlerrechtlichen und völlerrechtswidrigen Verhalten der belgischen Bevölkerung gegen die deutschen Truppen scheint sich neuerdings die Haltung der Russen in den von uns eroberten Gebieten würdig an die Seite zu stellen. In der Nacht vom 14. zum 15. August wurde in Kalisch wieder auf die eingerückten deutschen Truppen aus dem Hinterhalt geschossen. Es ist dies nunmehr auf unserer Ostfront der dritte derartige Überfall. Wie die anderen Male, so ist auch in diesem Falle der Verlust braver deutscher Krieger zu beklagen. Es wurden zwei Mann getötet, zwanzig bis dreißig Mann verwundet. Es

unterliegt keinem Zweifel, daß es sich um einen planmäßigen Angriff der nichtmilitärischen Bevölkerung handelt, und der Verdacht besteht, daß, wie in Frankreich und Belgien, so auch in Rußland diese Vandalen mit der Regierung in Verbindung stehen. Wie in Frankreich und Belgien, so werden auch in Rußland unsere Truppen dieser Zustände Herr werden und rücksichtslos einschreiten.

Kriegsbeute auf der Weichsel.

Aus Thorn wird berichtet: Mit einem militärisch besetzten und ausgerüsteten Dampfer wurde nachts eine Refognosierungsfahrt Stromauf unternommen. Einige Meilen hinter Schilno stieß der Dampfer auf einen russischen Transportdampfer, der größere Waffenvorräte geladen hatte. Diese wollte ein auf dem Dampfer befindlicher russischer Offizier Stromauf transportieren. Der Dampfer wurde angehalten und der Offizier ergab sich ohne weiteres. Damit fielen die Waffen in unsere Hände und trafen in Thorn ein.

Was belgische Kriegsgefangene erzählen.

Weitere belgische Kriegsgefangene, drei endlose Sonderzüge voll, trafen in Köln ein, um von dort weiterbefördert zu werden. Die Leute machten den peinlichen Eindruck vollständig moralischer Zerrüttung; äußerlich sahen sie überaus verwahrloßt aus. Auf die Frage, ob sie in Bütlich viele Tote gehabt, antworteten sie: „Ungeheuer viele! Wir wußten ja schon, daß unser Widerstand vergeblich sei, und darum haben wir die Gewehre weggeworfen und uns als Gefangene ergeben.“ Unter den Gefangenen waren Flamen und Wallonen.

Ein Augenzeuge über das Gefecht bei Soldau.

Ueber Einzelheiten aus dem Gefecht bei Soldau berichtet ein Augenzeuge in der „Allenstein Zeitung“ folgendes: In den Kämpfen bei Soldau beteiligten sich auch russische Artillerie. Da ich Artillerist bin, fuhr ich nach Soldau, um die Wirkung der russischen Geschosse kennen zu lernen. Hierbei machte ich in Soldau eine wunderbare Entdeckung. Alle Schußlöcher zeigten glatten Durchschlag. Von Explosion keine Spur! Auf Soldau sollen über 30 Granatenschüsse abgegeben worden sein. Ich befragte u. a. das Grundstück des Maurermeisters Schmoglowski. Dieses war von einer Granate getroffen, die in die Werkstätte einschlug, jedoch ohne Explosion. Ferner waren im Hause des Restaurateurs Schulz zwei Granaten eingeschlagen. Auch diese hatten keine Explosionswirkung. Dieses erste Gefecht bei Soldau endete übrigens damit, daß unsere Artillerie die russischen Batterien zum Schweigen brachte. — Am Dienstag, morgens 8 Uhr begann bei Soldau abermals das Geschützfeuer unserer Batterien! Es wurde den ganzen Dienstag und Mittwoch furchtbar geschossen. Die russischen Truppen mußten sich auf der ganzen Linie zurückziehen und erlitten in ihren ungeschützten Stellungen vor der Stadt enorme Verluste. Auf der Straße Ilowo—Soldau wurde eine deutsche Lokomotive getroffen. Das Loch der russischen

Selbst geschmiedet.

Roman von A. v. Trystedt.

56] (Nachdruck verboten)

Egon hatte darauf bestanden, daß die Damen an diesem Abend ihre Trauergewänder ablegten und sich in duftiges Weiß kleideten. Blanka hatte auf sein Geheiß die Toiletten in der Residenz bestellt, für Anneliese und sich selbst weiße Seide, für Klothilde, die sich von dem Fest nicht ausschließen wollte, flitterbesetzte Tüll über weiße Seide. Ihre Toilette war die reizendste, und wenn auch der Gedanke an das noch immer unentschiedene Schicksal des Bruders sie tief bedrückte, so freute sie sich doch über das reizende Kleid, wie sie ein ähnliches noch nie besessen, und pflegte jeden Tag ein paar mal das verhüllende Tuch von dem duftigen Gewebe zu nehmen und sich an der Pracht zu erfreuen.

Einnmal hatte Anneliese sie dabei überrascht. Sie blieb stehen und sah die junge Frau aus vorwurfsvollen Augen an.

„Du bist doch recht oberflächlich, Tilla, wie könntest du sonst mit solcher Freude an dem flimmernden Tand hängen, wo dein — Bruder erst vor wenigen Wochen die Augen geschlossen hat. Mir scheint, du trauerst nicht sonderlich um ihn, und doch verdient er, nie vergessen zu werden. Er war einer der besten, edelsten Menschen.“

Die junge Frau schrak zusammen, aber ihr Blick überflog doch noch einmal lachend die schimmernde Pracht. Dann zog sie die Hülle über das Festgewand und setzte sich auf das Sofa neben Anneliese, welche still vor sich hinweinte.

„Glaube doch nicht, liebes Herz, daß ich Reinhold schon vergessen habe, im Gegenteil, oft schreie ich des Nachts aus dem Schlaf auf und muß stundenlang an ihn denken mit brechendem Herzen. Ja, es gab Tage, wo er neben mir zu stehen, an meinen Handlungen teilzunehmen schien, wo ich gewissermaßen ein Doppelleben führte, das nur bedingt meiner Umgebung und in der Hauptphase meinem armen geliebten Bruder gehörte.“

„So geht es mir!“ rief die Komtesse, „ich kann mich von seinem teuren Schatten nicht befreien, allerdings, ich habe es auch noch nicht versucht. Dieser Seelenverkehr, wenn ich so sagen darf, ist mein einziger Trost. Klothilde, stundenlang tausche ich mich über die Wirklichkeit hinweg, dann weiß ich gar nicht, daß Reinhold mir genommen wurde, dann ist er bei mir, nicht mir zu und lächelt mich an.“

„Oh, meine liebe Anneliese, das ist ein gefährlicher,

aufreißender Zustand, dem du dich unbedingt entziehen mußt. Sieh', auch ich machte die Bemerkung, daß ich meine Kinder weniger beachtete, nicht so sehnstuchsvoll meines Gatten gedachte wie früher, und es kam mir zum Bewußtsein, daß mein unglücklicher Bruder meine Seele mehr und mehr ausfüllte.“

„Er ist nicht unglücklich,“ widersprach die Komtesse, „er ruht von allem Leid befreit.“

„Wenn es so wäre,“ dachte Klothilde, verstohlen ein paar Tränen aus den Augen wischend, „oh, wenn er, losgelöst von irdischem Geschick, den ewigen Schlaf schlief, man könnte dem Himmel nur danken für die Gnade.“

„Ich habe so viel um ihn geweint,“ fuhr sie leise fort, „aber einmal mußten die Tränen versiegen, und ich erkannte auch, daß es meine Pflicht sei, dieses Träumen und Grübeln aufzugeben. Gewaltig entriß ich mich den Empfindungen, die weitab ins Ungewisse hineinzogen, und mit aller Willenskraft bahnte ich mir den Weg zu meinen Kindern, zu meiner Umgebung zurück. Und ich fühle, daß dies das Rechte war. Ich seufze heimlich, und mein Herz blutet, wenn ich an Reinholds zerstörte Jugend, an dieses so früh verkürzte Leben denke, aber die Lebensfreude ist wieder in mir wachgeworden und ich nehme an allem teil, was die Gegenwart mir Angenehmes bietet.“

„Das kann ich nicht, Klothilde, um mich ist es dunkel, mit Reinhold ist meines Lebens helleuchtende Sonne versunken.“

Die junge Frau küßte gerührt die weiße, kühle Stirn des Mädchens, welches sie so innig liebte. „Du mußt es lernen, Anneliese,“ sagte sie mütterlich, „streng dich ein wenig an, dann gelingt es auch. Trauer immerhin um dein verlorenes Glück, aber bemühe dich auch, die Lebenden zu befriedigen, die es so gut mit dir meinen. Es ist befriedigend, wie dein Vetter um dein Wohl besorgt und mit unendlicher Geduld darauf bedacht ist, alles, was dich betrüben könnte, von dir fernzuhalten.“

„Ja, Egon ist sehr lieb und aufmerksam gegen mich, aber es ist etwas Unstilles in seinem Wesen, und er sieht aus, als zehre auch an ihm ein Leid.“

Klothilde schweig. Dieselbe Wahrnehmung hatte auch sie gemacht, und noch mancherlei war ihr an dem Grafen aufgefallen.

„Was würde wohl der Freiherr darum geben, dich einmal heiter lachend zu sehen,“ fuhr sie ablenkend fort, „er liebt dir jeden Wunsch an den Augen ab, Anneliese, er lebt nur in dir, und da niemals ein Lächeln, ein freundlicher Blick ihn lohnt, so wird er mit jedem Tage trauriger. Schau um dich, mein Liebkind, entreihe dich

dem Dämmerzustand deiner Seele und schließe mit der Vergangenheit ab.“

„Du sprichst wie eine wahre, echte Freundin, Tilla, und ich danke dir tausendmal. Verzeih, daß ich dir so unrecht getan. Du bist nicht oberflächlich, das sehe ich ein. Wer keinen Schmerz so tief empfindet und so ehrlich damit ringt, kann auf die äußerliche Prauer verzichten.“

„Es geht vielen Menschen, wie mir, Kind. Wenn das Schicksal ihnen eine schwere Prüfung beschiden, und sie zeigen nicht die vorgeschriebene düstere Trauermiene, so werden sie als oberflächlich und gefühllos verschrien. Ich habe noch niemals das Lachen verloren, aber die Angst und der Schmerz da drinnen behaupten ihren Platz trotzdem.“

„Du bist eine kluge Frau, Tilla, ich will versuchen, mich zusammenzunehmen, wie du es wünschst — ah — jetzt schon habe ich ein Gefühl, als verführe ich mich gegen Reinhold, ich gehöre zu ihm, oh, warum mußte das unererbte Schicksal ihn mir nehmen?“

„Du gutes, treues Herz,“ sagte die Baronin erschüttert, „befreie dich von diesen falschen Empfindungen, bedenke, wenn Reinhold um dich wäre, würde er immer nur dein Glück, deine Freude wollen, deine Trauer ihm unerträglich sein. Lache, nimm an allem Frohsinn teil, damit ehrt du sein Andenken am höchsten. Willst du es versuchen, ihm und mir zu Liebe?“

„Ich will, Klothilde, aber schwer wird es mir werden, in deine Auffassung mich hineinzufinden.“

„Es ist die eines gefäurten Schmerzes, Anneliese, du wirst es noch einsehen.“

So kam es, daß Anneliese ein klein wenig mehr aus sich herausging. Wohl hatte sie dem Geliebten in ihrem Herzen einen Altar errichtet, vor dem sie nach wie vor ihren Kultus trieb, aber sie öffnete auch ihre Augen und bemühte sich, die ihr erwiesene Aufmerksamkeit nicht mehr gleichgültig hinzunehmen, sondern ihrem Dank Ausdruck zu geben.

Sie entriß sich ihrer Lethargie, beteiligte sich an Spaziergängen und sog voll Behagen die herbe, kalte Winterluft ein, laufte dem Sturm, der die Wolken auseinandertrieb und die Bäume rüttelte, als sollten sie erwachen aus langem Winter Schlaf.

Eine zarte Röte färbte jetzt zuweilen das schmale, fleischliche Gesicht, die rötigen Lippen lächelten leise. Hoff von Romar wurde nicht müde, das liebliche Wunder anzustarren, das sich unter seinen Augen vollzog.

(Fortsetzung folgt).

Granate im Wasserkeßel war faustgroß. Die Wirkung der Explosion lediglich eine kleine Verbeulung des Kessels.

Österreich. Siege über Serben u. Montenegriner

Wien, 18. Aug. Das Wiener k. k. Tel.-Korrespondenz-Büro schreibt vom 16. August: Die gestern gemeldeten Kämpfe an der Drina haben zu einem entscheidenden Siege unserer Truppen über starke feindliche Kräfte geführt, die in der Richtung auf Walsjewa zurückgeworfen wurden. Zahlreiche Gefangene wurden gemacht und viel Kriegsmaterial erbeutet. Die Verfolgung des Feindes ist in vollstem Gange. Unsere Truppen haben mit bewunderungswürdiger Tapferkeit gegen den in starken Stellungen befindlichen, an Stärke gleichen Feind gekämpft. Besondere Erwähnung verdient das Warasbinder Infanterieregiment Nr. 16, dessen Offiziere und Mannschaften unter den schwierigsten Verhältnissen mit der altbewährten jähnen Tapferkeit der stets kaisertreuen Kroaten zum Siege stürmten.

Die Neutralität Italiens.

Rom, 18. Aug. Von London aus sind offiziös und durch die Presse hier lebhaftest Anstrengungen gemacht worden, Italien zu veranlassen, seine Neutralität zu Gunsten der Triple-Entente zu brechen. Alle diese Bemühungen sind (nach Erkundigungen des Berichterstatters des Lokalangeigers) erfolglos geblieben und werden es bleiben. Das beweist auch ein resignierter Artikel des Pariser „Matin“, dessen Ursprung auf den hiesigen Palazzo Farnese (die französische Botschaft) zurückgeführt wird und in dem eingestanden wird, daß mehr als Neutralität von Italien nicht verlangt werden könne. In Uebereinstimmung damit meldet die Turiner „Gazette de Popolo“ aus London, daß die englische Regierung offiziös nunmehr die Nachricht verbreitet, die Neutralität Italiens während des ganzen Krieges sei gesichert.

Die 3. Verlustliste

Ist vorgestern vom Reichsanzeiger veröffentlicht worden. Sie betrifft die Infanterie-Regimenter Nr. 17, 18, 20, 41, 76, 131, 140, 143, 147, 151, 165, 171, die Füsilier-Regimenter Nr. 33, 35 und 40, ferner das Kürassier-Regiment Nr. 5, die Dragoner-Regimenter Nr. 1, 5, 7, 11, die Husaren-Regimenter Nr. 5 und 7, die Ulanen-Regimenter Nr. 1 und 12, das Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 4, die Feldartillerie-Regimenter Nr. 1, 60 und 82, das Fußartillerie-Regiment Nr. 16, die Pionier-Bataillone 4 und 24 und die Flieger-Abteilung.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 16. Aug. Eine Anzahl der an der Grenze erbeuteten Grenzpferde und Kavalleriepferde ist nach Berlin transportiert und hier zur Verwertung von Kriegsmaterial verwandt worden.

Berlin, 15. Aug. In Hamburg und in Kiel sind Brilengerichte errichtet worden.

Danzig, 16. Aug. Sämtliche polnischen Zeitungen in Westpreußen dürfen nach Aufhebung des Verbots wieder in deutscher Sprache erscheinen.

Frankfurt a. M., 15. Aug. Der Pariser Korrespondent der „Frankf. Ztg.“ teilt mit, daß zwischen Präsident Poincaré und dem Zaren schon vor der Breiße Poincarés von Kronstadt die Eröffnung der Feindseligkeiten gegen Deutschland beschlossen war.

Stockholm, 16. Aug. Dem Stockholmer „Dagblad“ berichten aus Rußland heimgekehrte Schweden, daß alle in Rußland zurückgebliebenen Deutschen im Alter von 18 bis 42 Jahren als Kriegsgefangene behandelt würden. Alle, die in Finnland sich nach Schweden einzuschiffen versuchten, seien in einen Zug gefesselt und an das Weiße Meer nach Archangelsk transportiert worden.

Wien, 14. Aug. Da in Petersburg der österreichische Botschaftsbeamte Bizekonul Hoffinger gegen das Völkerrecht als Kriegsgefangener verhaftet wurde, hat die österreichische Regierung mehrere russische Botschaftsangehörige gleichfalls festnehmen lassen.

Monaco, 15. Aug. Entsprechend dem zwischen Frankreich und dem Fürstentum Monaco bestehenden Vertrage sind die Ausländer deutscher und österreich-ungarischer Nationalität aus dem Fürstentum ausgewiesen worden.

Petersburg, 14. Aug. Der russische Generalissimus hat einen Aufruf an die Polen erlassen, in dem er sie durch Lügen und Schmeicheleien für Rußland zu gewinnen sucht.

lokales und Provinzielles.

Salver, den 19. Aug. 1914.

1642 Maler Guido Reni in Bologna gest. — 1841 Rechtslehrer Alfred Pernice in Halle geb. — 1866 Gründung des Norddeutschen Bundes. — 1.70 Sieg König Wilhelms über die Franzosen unter Bazaine bei Gravelotte-St. Privat. Entscheidende Kämpfe bei Metz.

Seid sparsam mit Arzneien! Der wirtschaftliche Aufschwung, den Deutschland unter der Friedensherrschaft unseres Kaisers genommen, hat uns dahin verführen können, daß wir es verlernt haben, ängstlich auf jeden Pfennig zu schauen. Wir gingen nicht immer sparsam um. Besonders leicht aber verfielen wir mit den Arzneien. Unsere soziale Gesetzgebung, die fast alle wertvollen Stände gegen Krankheit und Beschädigung schützt, hat fraglos zu einem Mehrverbrauch von Heilmitteln geführt. Es ist kein Märchen, daß Ärzte wiederholt ganze Batterien von halbvollen Medizinflaschen bei ihren Kranken vorfinden. Das war schon in Friedenszeiten ein Unrecht. Jetzt aber ist es ein Verbrechen! Ein großer Teil unserer Heilmittel kommt aus überseeischen Drogen. Viele müssen maschinell hergestellt werden. Da aber unsere Fabriken ihre Arbeiter ins Feld geschickt haben und die Einfuhr stoppt, ist Sparsamkeit geboten. Wir sind nicht in Not. Das ist außer Frage. Und unsere Heilmittelhersteller sind selbst auf einen langen Krieg gerüstet. Aber zur Verschwendung ist jetzt keine Zeit. Vor allem seien wir mit dem Verbandzeug vorsichtig. Die alten guten Leinenlappen und die Binden aus alten Hemden sind bei uns ganz aus dem Gebrauch gekommen. Mit Unrecht. Ist das Hemdloch gefodert und gewaschen, so entspricht es allen Anforderungen, die die Gesundheitspflege stellt. Ebenso kann man alte Binden wieder verwenden, wenn man nur die geringe Mühe nicht scheut, sie zu waschen. Dieses aber muß uns allen vor Augen stehen: All unser Dreck gehört in erster Reihe unseren Soldaten. Sie bieten dem Feinde ihre Brust. Sie dürfen in der Verwundung nicht leiden. Gewiß, auch die Zurückbleibenden haben Anspruch auf Versorgung mit Heilmitteln. Dem Kranken soll nichts mangeln. Aber die Wehleidigkeit ist einer Seldenzit unwürdig.

Abwendung von Konkursen.

Daß durch die Verordnung des Bundesrats vom 8. August 1914 eingeführte Verfahren der Anordnung einer Geschäftsaufsicht zur Abwendung des Konkurses wird zu einer praktischen Durchführung sehr wesentlich davon abhängen, daß die Amtsgerichte die geeigneten Aufsichts-

personen auswählen. Der Justizminister hat sie deshalb angewiesen, sich mit den Handelsvertretungen in Verbindung zu setzen und sich von ihnen zu diesem Amte befähigte und bereite Personen vorschlagen zu lassen. Unter Umständen wird es auch zweckmäßig sein, Rechtsanwält als Aufsichtspersonen zu bestellen. Der Vorstand der Anwaltskammer in Berlin hat sich bereits in dankenswerter Weise erbötet, den Berliner Gerichten bei der Auswahl hierfür geeigneter Anwälte behilflich zu sein. Es steht zu erwarten, daß auch die Vorstände der übrigen Anwaltskammern diesem Beispiel folgen werden.

Ausschüttung von Konkursmassen.

In den jetzigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten wird es als Absehtand empfunden, daß in den Konkursen erhebliche Vermögenswerte festgelegt sind, die anderweit bessere Verwendung finden könnten. Dem kann jedoch, abgesehen davon, daß häufig die Schuldverteilung beschleunigt werden kann, besonders dadurch wenigstens teilweise abgeholfen werden, daß die Konkursverwalter, soweit irgendmöglich, Abschlagsverteilungen vornehmen. Der Justizminister hat daher den Amtsgerichten anheimgegeben, auf die Konkursverwalter in dieser Hinsicht einzuwirken, damit die in den Konkursen verfügbaren Mittel den Gläubigern möglichst bald ausbezahlt werden.

Kriegsbrief.

Ein Sohn unserer Gemeinde, welcher an den Völkischen Kämpfen teilgenommen hat, schreibt an seine Angehörigen nachstehenden Brief, welcher uns zum Abdruck zur Verfügung gestellt wurde.

Die Redaktion.

Völkisch, 10. August 1914.

Liebe Eltern u. Geschwister!

Wie ich Euch bereits geschrieben habe, sind wir am Freitag 2 Uhr von Düsseldorf abgefahren und waren gegen 7 Uhr in Lachen. Von hier aus ging es direkt zur Grenze, welche wir bei Herbesthal um 9 Uhr überschritten; direkt auf Völkisch zu. Welche Empfindungen uns überkommen sind, könnt Ihr Euch gar nicht vorstellen. Wir sahen nichts als brennende Dörfer und Leichen von Menschen und Tieren. Um 10 Uhr machten wir Halt, 8 km vom ersten Fort entfernt. Ehe wir uns umsehen hagelte es von Geschossen aus Bäumen und von Häusern. Ihr glaubt gar nicht was das hier für ein hinterlistiges Volk ist. Es ist aber auch dafür belohnt worden. 20-30 Zivilisten wurden zusammengebunden und standrechtlich erschossen. Um 4 Uhr waren wir 1000 Meter vom Fort entfernt, als wir hier mit Granaten beschossen wurden, zogen wir uns schnell in die Schützengräben zurück. Von unserer Kompanie wurden nur einige getroffen bezw. verwundet, dagegen kamen von den ... Jägern, welche das 2. Fort stürmten von einer Kompanie nur 17 Mann zurück und eine andere Kompanie ist wahrscheinlich ganz aufgerieben. Die Feuertäufche haben wir empfangen viel schneller als wir dachten. Wie hier gefochten wird könnt Ihr Euch gar nicht vorstellen. Bei uns heißt es „siegen oder sterben“. Liebe Eltern, Ihr könnt Euch gar nicht denken, was „Krieg“ heißt und auf sich hat; denn hier muß man jeden Augenblick denken: „Jetzt hat dein letztes Stündlein geschlagen!“ — Aber mit frohem Mut und Gedanken an unsern Gott ziehen wir in den Kampf für Kaiser und Reich.

—* Durst ist das Quälendste für den Soldaten, namentlich, wenn er tüchtig marschieren soll. Da sei daran erinnert, daß gebackene Pflaumen ein sehr gutes Mittel sind, um eingetretene Durst zu löschen und zu erquicken, denn die Fruchtsäure regt zur Speichelentwicklung an. Natürlich dürfen die Backpflaumen, wenn sie durstlösend wirken sollen, nicht schnell gekaut und verschluckt werden, sondern müssen gleich Bonbons mehr ausgesaugt, gelutscht werden. Wer künftig seinen Angehörigen oder Bekannten ein Paket ins Feld schickt, der vergesse nicht, ein Quantum guter Backpflaumen beizulegen. Diese werden dem Empfänger, wenn er sie nur beim Auftreten von Durst genießt, gute Dienste leisten.

—* Bezahlt die Geschäftsschulden! Es ist noch immer die irtümliche Ansicht verbreitet, daß fällige Geschäftsschulden infolge des Krieges nicht mehr bezahlt zu werden brauchen. Demgegenüber muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß die bestehenden Rechtsverhältnisse durch den Kriegszustand nicht geändert werden. Aus Handelskreisen wird gemeldet, daß viele Geschäftsleute mit der Bezahlung ihrer Geschäftsschulden zurückhalten, obwohl sie in der Lage sind, zahlen zu können. Wer böswillig nicht zahlt, obwohl er zahlen kann, und so dem Verfehr die nötigen Mittel entzieht, setzt sich der Gefahr aus, daß seine Gläubiger gerichtliche Hilfe in Anspruch nehmen. Wer nicht alles zahlen kann möge Teilzahlung leisten.

—* Gegenseitige Hilfe. In Kriegzeiten ist es in Deutschland von jeher Sitte gewesen, daß die Feldbestellungs- und Erntearbeiten für die bei den Fahnen befindlichen Landwirte von zu Hause gebliebenen Nachbarn mit verrichtet wurden. Hoffen wir, daß dieser schöne Brauch wieder auflebt!

+ Rierspe, 19. Aug. Bei dem am Sonntag, den 16. d. M. stattgefundenen Kriegserfahrgeschäft in Altna wurden von 72 Militärpflichtigen des Amtes Rierspe 54 gezogen, 17 kamen bei Landsturm mit beziehungsweise ohne Waffen, und einer war dauernd untauglich.

Nah und Fern.

Das Deutsche Kaiserpaar bei einem Jägerbataillon. Auf dem Bahnhof Tempelhof erschienen das Deutsche Kaiserpaar und die Herzogin Viktoria Luise von Braunschweig, um ein durchfahrendes Jägerbataillon zu begrüßen. Als die Mannschaften das Kaiserpaar erblickten, brachen sie in begeisterte Hurraufe aus. Der Monarch richtete einige begrüßende Worte an die Jäger, wobei er u. a. sagte: „Ihr wißt, daß ich auf die grüne Farbe viel halte. Schlagt euch gut!“ Die hohen Frauen reicheten den Mannschaften selbst Kaffee und Brötchen und waren im Nu von den Jägern umringt, die alle von der Kaiserin und der Herzogin Erfürchungen erhalten wollten. Die Monarchin unterhielt sich dabei längere Zeit mit einzelnen Jägern. Wer mit dem Essen fertig war, stellte sich wieder in Reih und Glied, und der Kaiser schritt die Front ab. Für jeden fast wußte er ein freundliches Wort und manchem klopfte er auf die Schulter. Und als einer beim Herantreten des Kaisers seine Postkarten verstauchen wollte, da nahm sie ihm der Monarch aus der Hand und schrieb folgende Worte darauf: „Ruhig abkommen und auf Gott vertrauen! Wilhelm I. R.“

O Aufhebung der Gerichtsferien. Auch auf die Gerichtsferien ist der Krieg ganz selbstverständlich von großem Einfluß gewesen. Ein großer Teil der Beamten, deren Urlaub erst am 15. August begonnen hätte, ist zur Fahne einberufen. Um die erforderlichen Ersatzkräfte zu Stelle zu haben, wurden die Gerichtsferien aufgehoben und die in Urlaub befindlichen Gerichtsbeamten und Angestellten telegraphisch zurückberufen. Es trifft dies sowohl für die Straf- als auch für die Zivilgerichte zu.

O Mindestgewicht für Backwaren! Eine sehr vernünftige und nachahmenswerte Anordnung hat die Polizei in Steglitz getroffen. Es waren ihr mehrfach darüber Klagen zugegangen, daß einzelne Bäckermeister Brotwucher trieben, indem sie geradezu winzig kleine Backwaren zu den bisherigen oder gar höheren Preisen herstellten. Die Polizei hat daher eine Verordnung erlassen, nach der Bäcker und andere Verkäufer von Backwaren (in Gemüsen und Milchgeschäften usw.) die Verpflichtung haben, ein vorgeschriebenes Gewicht ihrer Backwaren innezuhalten, dies Gewicht und die Preise auf einem im und am Geschäftsladen deutlich sichtbar aufgehängten Plakat zu vermerken und außerdem eine Waage aufzustellen, damit sich die Käufer von der Richtigkeit des Gewichts der Backwaren überzeugen können. Mindestpreise sind vorläufig noch nicht festgesetzt worden, da die Polizei hofft, schon durch die erwähnten Maßnahmen eine unberechtigte Preiserhöhung einzelner Verkäufer zu verhindern.

O Russische Kriegsgefangene als Erntearbeiter. In Brodsk bei Elbing sind etwa 20 russische Kriegsgefangene bei den Erntearbeiten tätig. Es ist ihnen mitgeteilt worden, wie sie sich zu verhalten haben, um dort unangefochten zu bleiben. Es ist den Leuten aber auch kundgetan worden, daß jeder Verstoß gegen die Disziplin, jede Aufsehnung und jeder Ungehorsam die allerhöchsten Folgen für sie hat. Bis jetzt haben sich die Russen gut betragen.

O Die stille Bahn von Zeulenroda. Ein eigenes Schicksal waltet über der neuerbauten Bahnstrecke von Zeulenroda-Bahnhof nach Zeulenroda-Stadt. Nachdem die Eröffnungsfeierlichkeiten wiederholt verschoben und schließlich endgültig auf den 15. August festgesetzt worden waren, hat jetzt der Gemeindevorstand die Feiern aufgeschoben, da die ernsten Zeiten aufgehoben. Aber auch die „stille“ Eröffnung kann nicht stattfinden, da die sächsische Staatsbahnverwaltung zur jetzigen Kriegszeit weder Beamte noch Wagenmaterial stellen kann.

O Beschäftigt Männer! An einen industriellen Verein, der beim Reichskanzler beantragt hatte, für die zugehörigen Betriebe allgemein Ausnahmen von den Bestimmungen der Gewerbeordnung über die Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern zuzulassen, ist aus dem Reichsamt des Innern der Bescheid ergangen, daß solche Ausnahmen nicht genehmigt werden können. Es müsse mit allem Nachdruck darauf geachtet werden, daß zu Beschäftigungen der in Rede stehenden Art ausnahmslos die verfügbaren Männer herangezogen werden, denen die Mittel zum regelrechten Unterhalt für ihre eigenen Frauen und Kinder nur auf diese Weise zugeführt werden können. Es seien genug beschäftigungslose Männer vorhanden.

O Eßt Schwarzbrot! Das bayerische Ministerium des Innern erläßt einen Aufruf, wegen Wegfalls der ausländischen Weizenzufuhr und zur Erzielung einer richtigen Mehlausbeute im Inlande sich jetzt schon an Schwarzbrot anstatt des Weißbrotes zu gewöhnen.

O Untergang eines österreichischen Dampfers. Der Dampfer „Baron Gautsch“, der Russen Grande auf dem Wege nach Triest verließ, ist auf dieser Fahrt gesunken. 130 Personen wurden gerettet. Zwanzig Tote sind geborgen worden.

Die Zahl der an Bord des Dampfers befindlichen Personen einschließlich Besatzung betrug 300. Die Geretteten sind gegenwärtig in Pola und werden mit nächster Gelegenheit nach Triest gebracht werden.

O Wehrbeitrag. Über die Zeit der Entrichtung des Wehrbeitrags herrscht vielfach Unklarheit. Das erste Drittel des Wehrbeitrages ist spätestens binnen drei Monaten nach Zustellung des behördlichen Bescheides zu entrichten. Da sehr vielen Personen dieser Bescheid erst im Laufe der Monate Juni oder Juli zugestellt worden ist, so haben diese den Betrag erst im September bzw. Oktober zu entrichten.

O Der allerjüngste Kämpfer Deutschlands. Dieser Tage ist in Cuxhaven auf seinen dringenden Antrag als jüngster Soldat der Kaiserlichen Marine (überhaupt unserer ganzen Wehrmacht!) der 15 Jahre alte Finkenwärd Hermann Brater eingestellt worden. Er ist der Sohn eines auf See gebliebenen Finkenwärders Hochseefischers.

O Der Halskragen als Kriegspostkarte. Bei einer in Minden, Westfalen, ansässigen Familie, namens Schreiber, ist vor einigen Tagen ein schriftlicher Gruß eines ihrer Angehörigen eingetroffen, der, auf der Fahrt nach dem Osten begriffen, in Ermangelung von Schreibpapier seinen Halsekragen benutzte. Außer vielen Grüßen enthielt diese Postkarte auch noch den Bestimmungsort des Absenders, humoristische Wendungen und die Bitte an den Finder, „dieses Schreiben an eine Adresse weiterzubefördern“. Auf dem Bahnsteig eines der großen Berliner Bahnhöfe ist es ausgeworfen und trotz der gewaltigen Menschenmenge und der dortigen allgemeinen Unruhe gefunden und pünktlich nach Minden gelangt.

O Wir brauchen Sanitätshunde! Der Deutsche Verein für Sanitätshunde, dessen Protektor der Großherzog Friedrich August von Oldenburg ist, erläßt einen Aufruf, in dem es u. a. heißt: Die Schlacht ist geschlagen. Sanitätskompanien und Krankenträger schwärmen aus, um ihre verwundeten Brüder zu suchen und ihnen rechtzeitig Hilfe zu bringen. Aber unendlich viele werden nicht gefunden. Da gibt es bewährte Freunde, die mit ihrem scharfen Instinkt den Menschen zu Hilfe kommen. Das sind die ausgebildeten Sanitätshunde, welche planmäßig das Gelände absuchen, und sobald sie einen Verwundeten antreffen, Standlaut geben oder ihren Führer heranziehen. Es gibt in Deutschland eine große Zahl Sanitätshunde oder mit leichter Mühe noch auszubildender Privat- und Diensthunde. Alle Besitzer und Führer solcher Hunde wollen dem Vorstand des Deutschen Vereins für Sanitätshunde, zu Händen des geschäftsführenden Vorsitzenden Kommerzienrat Stalling, Oldenburg i. Gr., unverzüglich mitteilen, ob sie ihre Hunde unentgeltlich oder eventuell zu welchem Kaufpreise dem Verein zur Verfügung stellen wollen, gleichzeitig auch, ob sie freiwillig als Führer ihrer Hunde ins Feld zu rücken sich bereit erklären.

O Vanderbilt's Flucht nach Amerika. Vanderbilt ist es gelungen, auf dem Dampfer „Prinz von Oldenburg“ den er unter großen Opfern von der Gesellschaft „Clond Sabauda“ gehortet, von Genua mit 400 reichen amerikanischen Familien, die er in den letzten Wochen aus allen Teilen Europas nach Genua konzentriert hatte, unter italienischer Flagge nach New York abzubampfen.

zeug biegt nach rechts — nach links ab, — sucht höher zu steigen . . . Gewehrkalben, die sich in rascher Folge wiederholen, ertönen von drei, vier Stellen. Der Schatten hat sich aus dem Lichtkreis entfernt. Mit Fieberhaft suchen die Strahlen der Scheinwerfer den Umkreis ab. Vergeblich. Der feindliche Flieger ist verschwunden! Ist er in dem Nachtgewölbe seinem Schicksal entronnen — oder ist er zerschmettert niedergestürzt? —

Ein Mottewort für die Ungebildigen. Diejenigen, die vielleicht die Schweigsamkeit der militärischen Behörden nicht recht zu würdigen wissen, seien an ein Wort aus berühmtem Munde erinnert. „Man erfährt aber auch gar nichts“, beklagte sich einmal einer der Kriegsgäste im Feldzuge 1866 bei Moltke, der darauf lächelnd erwiderte: „Ich danke Ihnen namens meiner Offiziere; es ist das beste Kompliment, das dem Generalstabe gemacht werden kann.“

Sprecht Deutsch!

Auf, auf, du tapfres Deutschland!
Rehr mit dem Besen aus,
Und wirf die weichen Brocken
Mit fester Hand hinaus!
In solchen heiligen Zeiten,
Klingt das „Adieu“ wie Spott,
So sprich kein rechter Deutscher,
Der Deutsche sagt: „Mit Gott!“

Die Brüderlichkeit zwischen Meer und Flotte. Schreibt da von der Nordsee ein Maschinistenmaat seinem Hamburger Quartiergeber, voll Dank für die gefundene Aufnahme, sie brennen darauf, sich mit den Engländern zu messen. Aber die ihm, dem Schreiber, versprochenen Liebesgaben möchte der Gastgeber doch lieber „unseren Kameraden von der Landarmee zuwenden“. Denn sie an Bord wären so reichlich und gut verpflegt, daß sie nichts auszustehen hätten. Das ist der Geist echter Kameradschaft!

Der Schädelturm von Vitsch. In Vitsch, das gegenwärtig Serbiens Hauptstadt ist, befindet sich eines der merkwürdigsten und berühmtesten Denkmäler des Balkans: der Schädelturm. Er wurde von einem türkischen Pascha im Jahre 1809 erbaut zur Erinnerung an einen Sieg über die Serben. Seinen Schmuck bildeten die Schädel der erschlagenen Feinde. Er enthielt damals 1200 Schädel. Aber die Pyramide wurde von Jahr zu Jahr kleiner, weil die Besucher sich einzelne Schädel als Andenken mitnahmen, und der letzte kleine Rest wurde schließlich in der Erbe bestattet, als Serbien seine Selbständig-

keit errang. Jetzt ist der Schädelturm leer, nur seine Mauern und die von König Alexander errichtete Sühnekapelle erinnern an den türkischen Sieg von einst.

Vom Kriegshumor. Einem Kleiderfabrikanten in einer westdeutschen Industriestadt ging eine Karte folgenden Inhaltes zu: „Mache eben eine Russlandreise, will dem Haren einen Anzug anmessen; schicken Sie bitte gebräunte Kollektion!“ — Ein lustiger Landwehrmann schreibt an das Bürgermeisteramt Verrath: „Da ich morgen zu einer äußerst wichtigen Verhandlung mit der Firma Nikolaus und Woincaré auf unbestimmte Zeit verreisen muß, bitte ich um Stundung der demnächst fällig werdenden Steuern bis zu meiner Rückkehr.“

Abnahme der Kriegsverluste.

(Eine vergleichende Übersicht.)

Wer Haus und Hof verläßt, um das Vaterland zu verteidigen, nimmt Abschied nicht nur von Weib und Kind, von Eltern und Geschwistern, sondern er setzt auch das Leben ein, das muß so sein. Aber wenn dabei Tränen fließen, so haben sie eine Sprache, die leicht mißverstanden werden kann. Sie riefeln nicht aus der Angst vor dem Nichtwiederkommen, sie beteuern nur die sittliche Bereitschaft, für eine nationale Aufgabe zu sterben.

Kriegsführen ist eine bittere Arbeit. Aber es wäre doch unbesonnen, zu glauben, daß in den Krieg ziehen schon dem Fallen gleichgesetzt werden könne. Dieses Märchen muß zerstört werden. Wie hat es entstehen können? Der moderne Krieg macht sich alle Errungenschaften der Kultur und Technik zunutze: Eisenbahnen, Automobile, Luftfahrzeuge, drahtlose Fernsprecher. Die Wucht der Geschosse ist ungeheuer gewachsen. Ihre Tragfähigkeit ist gewachsen. Die Kanonen können größere Gebiete durchstreichen. Die Schnelligkeit, mit der das Gewehr seine Kugeln abgibt, läßt alle Vergleiche aus alter Zeit hinter sich. Und zu allem ist die Möglichkeit gekommen, aus der Höhe herab vernichtende Geschosse in die Heeresmassen zu schleudern. Das sind Tatsachen, die nicht abgestritten werden sollen. Und dennoch beweisen sie nicht, daß die Wahrscheinlichkeit größerer Menschenverluste gegeben ist.

In den frühen Kriegen, von denen uns die Geschichte erzählt, war vollkommene Vernichtung des Feindes die Regel. Der Kampf hörte — nach einem alten Worte — auf aus Mangel an Kämpfern.

Je feiner die Waffen wurden, um so geringer werden die Todesfälle. Im siebenjährigen Krieg, den der Alte Fritz führen mußte, wird die Verlustziffer auf

17 vom Hundert angegeben. Die blutigen napoleonischen Kriege zeigen schon ein Herabsinken auf 15 vom Hundert. Der Krieg von 1864 hat 6 Prozent, der Krieg von 1866 etwa 8 Prozent und der Deutsch-Französische Krieg 9,12 vom Hundert. Gewiß sind einzelne Schlachten besonders schlimm, aber die Tatsache ist gewiß, daß die Verlustziffern ein weiteres Sinken erfahren werden. Die ungeheuren Menschenmassen, die aufgeboden werden, haben die brutale Gewalt nicht, wie man glauben sollte. Die Schlacht wird kein Schlachten. Sie wird mehr denn je entschieden von der strategischen Begabung der Führer und der Stokraft, die aus dem Siegeswillen der Heere kommt.

Zudem darf nicht vergessen werden, daß unser Gewehr, das schließlich immer die Hauptwaffe bleiben wird, nicht sowohl töten als kampfunfähig machen will. Die moderne Kriegsführung geht darauf aus, den Gegner zu schwächen. Und es ist kein Zufall, daß die Zahl der Verwundeten im Verhältnis zu der der Toten günstiger geworden ist. Hat auch der Feldherr immer nur die Erreichung freien Zieles vor Augen, so weiß er mit seinem höchsten Gut — dem Menschen — zu rechnen. Als es sich um die Einnahme einiger Forts von Lüttich handelte, ordnete unser Kaiser, der ein Vater seiner Soldaten ist, an, daß die Herbeischaffung der schweren Festungsgeschütze abgewartet werden soll, die ihr drohendes Werk vollbringen, ohne daß auch nur ein deutscher Krieger gefährdet wird.

Zudem eine Tatsache, die nicht übersehen werden kann: je vielfältiger die Waffen geworden sind, um so mehr hat sich die Gefechtsstatistik den veränderten Verhältnissen angepaßt. Alles den Feind anlockende blinkende Metall ist verschwunden. Der Soldat hebt sich nicht von der Erde ab; im ursprünglichen und im übertragenen Sinne. Die meisten Verletzungen machen zwar kampfunfähig, aber sie sind nicht tödlich! Unser Geschob ist — wenn man so sagen kann — humaner geworden. Seiner Wirkung begnügt unsere moderne Hygiene. Die Keimfreiheit in der Behandlung der Wunden garantiert schnellste Ausheilung. Die gesteigerte Kunst der ersten Verbandanlegung verhütet Entstellungen. Wir wissen, daß die moderne Medizin das Heer der Krüppel nicht mehr duldet.

Das muß dem Volke gesagt werden. Es muß entschlossen sein, sein Bestes hingeben wollen. Aber in viel weiterem Sinne als einst gilt heute der alte Soldatenvers: Wein nicht Lowise, wisch ab dein Gesicht, denn jede Kugel, die trifft ja nicht. **Emto.**

Stachelbeeren und Johannisbeeren

sind in dieser Woche nur noch zu haben

Melchior Degenhardt,
Halber, Südstraße 1.

Bereinfachte

amerikanische

doppelte Buchführung,
wesentliche Vorteile gegenüber
der bisherigen Methode bietend,
wie

bedeutende Zeiterparnis,
bessere Uebersicht u.
Zusammenstellung der
Buchungen, rasche, leichte
Erlerung usw.

Zur Erstellung eines Kur-
sus — unter Garantie des
Erfolges — sowie Einrichtung
der Bücher u. empfehle ich:

Louis Rüggeberg,
Lüdenscheid.

Telefon 522 — Paulinenstr. 3,
öffentlich angestellter und ge-
richtlich beeidigter Bücherrevisor
und Handels-Sachverständiger.

Gemüse-Konservern

in großer Auswahl.

Meine Konservern stammen aus
der rühmlichst bekannten Kon-
servenfabrik Groß-Lafferde, sind
stark gepackt und mit billiger
Schleuderware nicht zu ver-
gleichen.

Ernst Reuser, Halber.

Henkel's
Bleich-Soda
für den
Hausputz

Schafwolle

fein geschoren für Strümpfe
gebe ich heute anstatt zu 4,50
Mark, das Pfund zu 3,50
Mark für unsere Soldaten ab.
Melchior Degenhardt,
Halber, Südstraße 1.

Am Donnerstag morgen, den
20. ds. Mts. komme ich mit einer
schönen Auswahl
Zugochsen in
Rodt bei Ma-
rienheide an.

Eduard Moos.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in der Steuergemeinde Halber be-
legenen, im Grundbuche von Halber, Band 6, Artikel 37, zur Zeit der Eintragung des Ver-
steigerungsvermerkes auf den Namen des Mühlenbesizers und Bädermeisters **Mag Schütte**
in **Heesfeldermühle** bei Halber eingetragenen Grundstücke:

Grund- steuer- mutter- rolle	Grund- steuer- rolle	Wirtschaftsart und Lage	Größe	Grund- steuer- rein- ertrag	Gebäude- steuer- nutzungs- wert
Nr.	Nr.	Nr.	ha a qm	Tr. 1/100	M.
11	292/62	764			
11	63	764			
11	64	764			
11	76	764			
12	118	764			
12	120	764			
12	121	764			
12	122	764			
12	187/124	764			
12	128	764			
12	167/129	764			
12	248/119	764			
11	597/19	754			
12	249/119	764			
12	250/119	764			
11	753/74	764			
11	797/75	764			
11	802/79	764			
11	811/77	764			
		Holz, Mühlenberg	3 89 05	4	57
		Ader Mühlenfeld	3 45 21	1	24
		Ader, Bömmelsfeld	4 48 55	17	57
		Wiese, unterm Mühlenleisch	4 3 29	17	20
		Ader, Winkelsfeld	4 68 01	1	86
		Ader, am Burscheid	4 87 48	2	40
		Garten im Burscheid	4 14 57	1	14
		Wiese, an der Hofwiese	4 12 66	1	24
		Wiese, Hammerwiese	4 64 02	6	27
		Holz, Burscheid	10 56 68	12	42
		Ader, Burscheid	10 2 84	12	08
		Wiese, Hofwiese	1 41 05	13	81
		Wiese, am Stahlhammer	1 15 75	1	54
		Behauter Hofraum und Haus- garten, Heesfeldermühle 2	1 4 40	1	54
		Hausgarten, Heesfeldermühle 2	1 4 26	1	54
		Behauter Hofraum			
		Heesfeldermühle 1, 1a, 1b, 3	1 32 24	1	54
		Wiese, unterm Mühlenberg	1 32 80	3	21
		Wiese, unterm Mühlenleisch	1 18 01	1	76
		Wiese, unterm Mühlenleisch	1 2 40	1	13

am 2. September 1914, vormittags 10 Uhr

durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 69 — versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 4. September 1913 in das Grundbuche eingetragen.

Lüdenscheid, den 22. Juni 1914.

Königliches Amtsgericht.

Kriegsfrankenpflege.

Diejenigen Frauen und Jungfrauen der Gemeinden
Lüdenscheid-Land und Hülfscheid, welche in der Kriegsfranken-
pflege verwendet zu werden wünschen, werden gebeten, hier-
von in der Zeit vom 18. bis 22. ds. Mts. auf dem Amts-
büro hier selbst Zimmer 8 während der Dienststunden per-
sönlich Mitteilung zu machen.

Lüdenscheid, den 17. August 1914.

Der Amtmann: Strosfer.

Bäuerliche Bezug- und Abgab-
Genossenschaft Halber.
G. m. b. H.

Samstag, den 22. ds. Mts.,
nachmittags

Zahlungstermin.

Auf Lager vorrätig:

Thomasmehl, Ammoniak-Sap.
9x9, Guano.

Bestellungen von Dünge-
mitteln für Roggen werden
bis Samstag, den 22. ds. Mts.
entgegengenommen.

Wir kaufen gesunden trockenen
Roggen nach Muster.

FUTTERMITTEL

empfehlen

C. Zimmermann, Ohl, Bez. Cöln.

Turn-Berein
„Unter den Linden“
Halber.

Mittwoch, den 19. August cr.,
abends 8 1/2 Uhr
im Vereinslokal C. Fasbender

Versammlung.

Die Tagesordnung wird da-
selbst bekannt gegeben

Um allseitiges und pünkt-
liches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Biehialz

auf Lager vorrätig

Eugen Zimmermann, Anschlag.



Landwehr-Berein
Oberbrügge.

Sonntag, den 23. August cr.,
nachmittags 4 1/2 Uhr

Generalversammlung

im Vereinslokal.

Die Tagesordnung wird in
der Versammlung bekannt ge-
geben. Um vollzähliges Er-
scheinen wird in Anbetracht
der Wichtigkeit der Tagesord-
nung dringend gebeten.
Der Vorstand

T. = B. Halber
e. B.

Donnerstag abend 8 1/2 Uhr

Turnen

fämtlicher Abteilungen.

Der Turnrat.

Weinessig
Salzyl
Gewürze

W. G. Frau Lausberg, Halber.

Bekanntmachung.

Nicht mehr dienspflichtige, jedoch noch garnisondienst-
fähige Offiziere und Unteroffiziere

- von der Infanterie (einschl. Jäger),
- von den Maschinengewehrtruppen (einschl. der am
Maschinengewehr ausgebildeten anderer Waffen)
- von der Kavallerie,
- von der Feldartillerie,
- von der Fußartillerie,
- von den Pionieren und Telegraphentruppen,
- vom Train,

die sich bis jetzt noch nicht gemeldet haben, und ihre Kraft
der guten Sache, dem Dienste des Vaterlandes widmen wollen,
wollen sich beim Bezirkskommando ihres Wohnortes melden.
Beideres wird auf Wunsch auch den Truppenteil angegeben,
bei dem voraussichtlich die Verwendung erfolgen kann.

Frankfurt a. M., den 11. August 1914

Stellvertretendes Generalkommando des 18. Armekorps.

Bekanntmachungen.

Der auf Grund des Reichsgesetzes vom 28. Febr. 1888
den Familien der zum Kriegsdienst einberufenen Mannschaften
zustehende Unterhaltungsanspruch ist zufolge Gesetz vom 4.
August 1914 (R. G. Bl. S. 332) auch auf die unehelichen
Kinder ausgedehnt worden, insofern die Verpflichtung des
Einberufenen als dessen Vater zur Gewährung des Unter-
halters festgestellt ist.

Altena, den 13. August 1914.

Der Landrat: Thomee.

Die beim Kriegserlassgeschäft dem Landsturm über-
wiesenen Militärpflichtigen werden hiermit aufgefordert, sich
binnen 48 Stunden bei der Gemeindebehörde ihres Aufent-
haltsortes (Nemter und Bürgermeisterämter) zur Landsturm-
rolle anzumelden.

Unterlassung der Anmeldung wird streng bestraft.

Altena, den 16. August 1914.

Der Zivilvorsteher der Ersatzkommission für den Aus-
hebungsbezirk Altena.

Der Landrat: Thomee.

Kreisverein vom Roten Kreuz.

Für die Zwecke des Roten Kreuzes sind bei mir aus
dem Reise Altena noch weiter eingegangen:

Baterländische Frauen-Verein Brügge . . . 368,23 M.
Herr Aug. Boswinkel Rönahl . . . 200,— M.
Alt. Gej. Phönix-Nachrodt . . . 2677,50 M.
Aus dem Amte Nachrodt . . . 233,— M.
Lüdische Gemeinde Plettenberg . . . 100,— M.
Amt Plettenberg . . . 89,— M.
Aus den Dörfern d. Kirchgemeinde Wiblingwerde 1834,30 M.
Herr Rud. Berghaus-Oberbrügge . . . 300,— M.
Herr Otto Berghaus-Brüssel . . . 150,— M.
Altena, den 17. August 1914.

Der Landrat: Thomee.

Bekanntmachung.

Wir weisen hierdurch unsere Mitglieder darauf hin, daß
auch während der Kriegszeit die Krankentassenbeiträge be-
zahlt werden müssen, falls die Mitgliedschaft aufrecht erhalten
bleiben soll. Näheres hierüber ist aus der Bekanntmachung,
die an der Türe des alten Portierhauses ausgehängt ist, zu
ersehen.

Schalksmühle, den 18. August 1914

Betriebs-Krankentasse

der Firma Gebr. Jaeger, Schalksmühle.

Der Vorstand: H. Curt Jaeger.

Landwirtschaftlicher Verein Halber.

Das für den 19. und 20. September d. Js. in Aus-
sicht genommene Jahresfest des landwirtschaftlichen Kreis-
vereins, mit dem eine Lotterie verbunden werden sollte, fällt
aus. Die abgegebenen Lose behalten für die spätere Lotterie
ihre Gültigkeit —

Halber, den 12. August 1914.

Der Vorsitzende: Thomas, Amtmann.